



NEUER PERFORMANCE-AKTIVISMUS

Play, Perform, Learn, Grow

Die Community des neuen Performance-Aktivismus erreicht Europa. EVA BRENNER berichtet von einer Theaterkonferenz in Thessaloniki, die sich der Frage widmete, inwiefern sich Prinzipien aus dem Fundus des Theaters als Modelle für neue Zugänge zu Sozial-, Gesundheits-, Integrations- und Bildungsarbeit eignen.

Unter dem kryptischen Titel PPLG-C »Play, Perform, Learn, Grow: Exploring Creative Community Practices« – (Spiele, performe, lerne & entwickle: Die Erforschung von kreativen Community Praxen) fand zwischen 13. und 15. April die innovative multidisziplinäre Konferenz zu neuen Methoden der Verknüpfung von Theater-Performance, Pädagogik und Aktivismus statt. Auf dem Campus der kleinen privaten Universität *Anatolia College*, hoch über den Hügeln von Thessaloniki, neben Athen die zweitgrößte Stadt Griechenlands, entstand innerhalb weniger Tage ein aktives und nachhaltiges Kreativnetzwerk von KünstlerInnen, PädagogInnen, Studierende, Theater-PraktikerInnen und interessiertem Publikum. Die Konferenz, die im krisengeschüttelten Griechenland mit bescheidenen Mitteln ausgestattet war, baute auf das Vorbild der seit 2001 im Zweijahresrhythmus in New York abgehaltenen *PTW-Konferenz* (*PERFORMING THE WORLD*) auf, die jeweils etwa 500 Menschen aus aller Welt anzieht und mitten in Manhattan im progressiven *All-stars Kulturzentrum* residiert.



FOTO KK

REPORT

»Performing the World on the Move«

Die kleine Schwester von PTW soll fortan unter dem Namen »Performing the World on the Move« alle zwei Jahre in je einem anderen europäischen Land organisiert werden. PPGL gilt als Initiative der jungen Dramatherapeutin und Aktivistin Elena Boukoulava, die in London und New York studierte und in ihrer Heimat Griechenland, wie auch in England Community-Theaterprojekte realisiert. Mit nur sechs Monaten Vorlaufzeit und viel persönlichem Einsatz gelang es ihr, eine überaus erfolgreiche und nachhaltige Konferenz auf die Beine zu stellen und Räume und Sponsoren zu sichern. Ein anspruchsvolles Konferenzprogramm zog an die 150 zumeist junge TeilnehmerInnen aus 30 Ländern an, welche Vorträge hielten, diskutierten, Filme präsentierten sowie Workshops über Community Theater und Performances abhielten. PPGL versammelte KünstlerInnen, AktivistInnen, PädagogInnen und interdisziplinäre PraktikerInnen angewandter Sozialberufe, die ihre Arbeit als Schnittstel-

len zwischen traditioneller und experimentell-politischer Kunst, zwischen anerkannten sowie alternativen Lern- und Therapie-Praxen verstehen und ihre Arbeit der Suche nach radikal neuen Formen von Wissensvermittlung, Aktivismus, Integrations- und Menschenrechtsarbeit in interdisziplinären Kontexten gewidmet haben. Ziel war es, unterschiedliche Arbeitszugänge und -resultate zusammen zu bringen, den praktischen Austausch zu fördern, im Diskurs voneinander zu lernen, gemeinsam zu performen und abends dann natürlich zu feiern. All das erwies sich selbst als explosives Gemisch neuer Kreativ-Modelle kollektiven Lernens.

In den letzten Jahren haben neue Formen der »Community Art« an Aufmerksamkeit gewonnen: In einer Zeit nämlich, wo überall in Europa Fördergelder für alternative Kunst- und Kulturprojekte schrumpfen und KünstlerInnen sich nach alternativen Arbeitsfeldern und Aufgaben umsehen müssen, um künstlerische mit sozialen und psychologischen Zugängen zu verbinden. Zugleich wächst mit dem Zuzug von MigrantInnen, dem Anwachsen pädagogischer Dystopien, Gewalt und Ver-

wahrlosung innerstädtischer Jugendlicher in den Metropolen der Bedarf an kreativer Sozialbetreuung wie Community-Art-Projekten, die neue Modelle der Sozialarbeit und Freizeitgestaltung anbieten. Hier liegt ein kulturpolitisches Versäumnis vor: Zur Verfügung gestellte Mittel hinken hinter dem Bedarf signifikant hinterher.

Entsprungen den '60ern und '70ern

Der Begriff »Community Art« entstammt als Residuum der rebellischen '60er-Jahre-Bewegungen und der Soziokultur der '70er-Jahre und fasste mit einer Vielfalt an kollektiv-pädagogischen Ansätzen primär in anglosächsischen Ländern Fuß. Im deutschsprachigen Raum hat die sozialpolitische Dimension experimenteller Theaterformen nie öffentliche Bedeutung erhalten. Wohl aufgrund der größeren Institutionalisierung von Kunst und Kultur zum Zwecke sozialer Kontrolle. In Österreich sind aus den Tagen des legendären Dramatischen Zentrums, das zwischen den frühen '70er- und späten '80er-Jahren in Wien existierte und danach von der sozialdemokratischen Kulturpolitik ersatzlos geschlossen wurde, Disziplinen wie Animation, Dramatherapie und Theater der Unterdrückten in Erinnerung. In der sogenannten freien Theater- und Kunstszene sind diese Einflüsse bis in die '80er-Jahre spürbar geblieben. Danach flaute der Trend mangels vorhandener Förderungen ab. Reste von »Community Art« sind mancherorts noch subkutan zu spüren, haben Einzug in kreative Trainings-techniken künstlerischer Ensembles und Therapiegruppen gehalten. Der sozial-revolutionäre Sprengsatz kollektiver Theaterformen wie des Theaters der Unterdrückten, das vom Theatervisionär, Autor und Regisseur Augusto Boal (1931–2009) in den brasilianischen Favelas als spielerische Methode theatralen Widerstands entwickelt wurde, führt hier ein Schattendasein, wird kaum gefördert und lebt von ausländischen Impulsen.

Menschen zusammenführen

Die Konferenz PPGL stellt nun eine willkommene neue Plattform für sozialpolitische, psychologische und soziokulturelle Recherche, Begegnung und methodische Weiterentwicklung bereit, wobei alte Fra-

gen neu gestellt und neue formuliert werden, die auf die Krisen unserer Zeit bezogen sind. PPGL verfolgte das Ziel, Menschen an den Rändern traditioneller Institutionen zusammenzuführen, die das Vertrauen in die Wirksamkeit verankerter Kultur-, Sozial- und Bildungspolitiken verloren haben, sich neuen Theorien und Praxen zuwenden, um Arbeit, Leben und Spiel gemeinsam neu zu erfinden. Sie kommen aus verschiedenen Kontexten, Kulturen und Disziplinen und beziehen sich in diversifizierten Arbeitsfeldern auf Mitteln des Theaters und der Performance und suchen nach neuen Formen von Lernen, Wissenstransfer und Transformation der Gesellschaft.

Das Zauberwort ist »Community«! Seit dem performativen Turn der '70er-Jahre in den Sprach- und Kulturwissenschaften geht es unter dem Banner des »Community-Building« um Überwindung rational-logischer Paradigmen (in Wissenschaft, Bildung, Gesundheit, Kultur, Sozial- und Gemeinwesen), die angesichts der multiplen Krisen Europas unser Zusammenleben existentiell gefährden. Ob nun die Angst vor Krieg, der steten Rechtsentwicklung, der Flüchtlingskrise oder dem Brexit, ob vis-à-vis fortschreitender Demontage der Sozialsysteme, dem neoliberalen Umbau der Wirtschaft oder der heraufziehenden illiberalen Demokratie – um Europa ist es nicht gut bestellt. Der Bedarf nach neuen sozialpädagogischen Methoden um den breiten Erfahrungen von Verlust, Schmerz, sozialem Abstieg, Entfremdung und Gewalt entgegenzutreten, wächst: auf Feldern der Forschung, Pädagogik, Psychologie, Therapie und Community-Art besteht akuter Handlungsbedarf. Und so halten grenzüberschreitende Techniken von Spiel und Performance fröhlich Einzug in diese Disziplinen und KünstlerInnen, AktivistInnen und PädagogInnen erproben mit performativen Mitteln alternative Formen der Krisenbewältigung.

Grenzen sprengen

Zu den Fragen, die auf der PPGL Konferenz aufgeworfen wurden, zählten vorrangig jene nach Genese, Erhaltung und (soziokultureller) Bedeutung von »Community« sowie die Entwicklung neuer »Community Art«-Praxen: Wie kann Community-Art über die engen Grenzen sozialer, kultureller und religiöser Schranken hinweg wirksam werden? Was ist die soziale und künstlerische Basis für eine funktionie-

Der Bedarf nach neuen sozialpädagogischen Methoden um den breiten Erfahrungen von Verlust, Schmerz, sozialem Abstieg, Entfremdung und Gewalt entgegenzutreten, wächst.

rende Community? Wie kommen Methoden von »Spiel« und »Performance« der Entwicklung von Communities entgegen (in der Flüchtlingshilfe, Arbeitslosen- und Sozialberatung oder Friedensarbeit)? Wie wird Spiel als ontologische Kategorie im schulischen Lernprozess, an Universitäten, in Therapieinstituten oder Theatern eingesetzt? Wie tragen interdisziplinäre Arbeitsweisen zur Kristallisation interkultureller Ausbildung bei? Welche Verbindung besteht zwischen Performance, Autorität, Macht und Politik? Wie können kulturelle Unterschiede positiv gesetzt werden, um neue Formen des Zusammenlebens zu privilegieren? Inwieweit eignen sich Prinzipien aus dem Fundus des Theaters (Spiel, Antagonismus, Wettkampf, Verfremdung, Chaos) als Modelle für neue Zugänge zu Sozial-, Gesundheits-, Integrations- und Bildungsarbeit?

Schwerpunkte der über 100 Panels, Workshops, Projekt-Präsentationen, Filmvorführungen, Performances und Plenarsitzungen mit Vortragenden aus akademischen wie alternativen Institutionen, deckten in dem Bestreben, neue Formen des Zusammenspiels von KünstlerInnen, AktivistInnen, MenschenrechtsvertreterInnen, LehrerInnen, TherapeutInnen und der »Basis« zu präsentieren, eine enorme Bandbreite ab: So fand sich die Vorstellung eines Kunstprojekts von in Lesbos gestrandeten Flüchtlingen, die aus Rettungswesten bunte Taschen nähten, neben dem Bericht einer deutschen Transgender Frau im »Rap for refugees«. Überdies dargeboten wurden zum Beispiel eine energetische afro-französische Tanz-Performance zu postkolonialer Identität, der Musik-Workshop eines brasilianischen Sängers und Friedenaktivisten, das Panel einer serbischen Historikerin über die Rolle von Performance auf Universitäten, sowie eine kollektive Sozialtherapie-Session aus New York. Plenarsitzungen wurden ergänzt von Workshops für Theater der Unterdrückten und Dramatherapie, von performative Lectures über Alternativschulen in Dänemark, von Präsentationen über Community-Art-Flüchtlingsprojekte, wie sie zwischen 2015 und 2017 europaweit aus dem Boden sprangen und angesichts des dringlichsten sozialpolitischen Problems unserer Zeit zum humanistischen

Rettungsanker einer versagenden offiziellen Politik wurden.

Die Autorin präsentierte ein Video-Lecture über das Community-Flüchtlingsprojekt »Ich möchte bleiben!« (2016/2017), in dem über ein Jahr hinweg 15 Flüchtlinge aus 7 Ländern (Afghanistan, Pakistan, Syrien, Georgien, Albanien und diversen Ländern Afrikas) im ehemaligen Kloster Stein bei Maria Anzbach, Niederösterreich, in wöchentlichen Theaterworkshops zusammenarbeiteten. Am Ende stand eine gemeinsame interkulturelle Performance, montiert aus Fluchtgeschichten, Liedern, Tänzen und Szenen basierend auf Fluchterfahrungen, die mehrfach in Wien und Niederösterreich zur Aufführung kam. Ende 2017 wurde dem Projekt mit der Schließung der Asylunterkunft und der Zerschlagung der Community ein jähes Ende gesetzt, wobei einige der knapp 60 Asylsuchenden abgeschoben und andere österreichweit auf andere Asylheime zerstreut wurden.

Appell an mehr Menschlichkeit

Das prall gefüllte Konferenzprogramm von PPGL endete mit allabendlichen Live Performances, darunter einer Open Air Choreographie junger griechischer Amateur-TänzerInnen, der Teezeremonie eines Künstlers aus der West-Sahara und polyphoner Gesänge eines Frauenquartetts aus Sizilien. Am eindrücklichsten in Erinnerung blieb der Autorin das Screening des berührenden Filmepos »Dreaming of Life« eines afghanischen Cineasten, der nach jahrelanger Odyssee durch den Nahen Osten heute in Thessaloniki lebt und aus der Innensicht eines Betroffenen die katastrophalen Zustände in heillos überfüllten griechischen »Lagern« schildert. Ungeschminkt und ohne Pathos zeigt er die aussichtslose Lage syrischer Flüchtlinge an der mazedonischen Grenze und offenbart das Ausmaß der Barbarei zeitgenössischer Politik in Europa. Es handelt sich um genau jene Grenze, auf deren Schließung unser derzeitiger Bundeskanzler persönlich so stolz ist. Der Film gründete damit in grausam-düsteren Bildern, die den Kontinent Europa überschatten, die äußere Heiterkeit, Buntheit, Freundlichkeit und soziale Verbundenheit von der die Konferenz getragen war, mit einem aufrüttelnden Appell an mehr Menschlichkeit und Solidarität. |